

1. Petrusbrief, im 1. Kapitel

13 Darum umgürtet die Lenden eures Gemüts, seid nüchtern und setzt eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird in der Offenbarung Jesu Christi.

14 Als gehorsame Kinder gebt euch nicht den Begierden hin, denen ihr früher in der Zeit eurer Unwissenheit dientet;

15 sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, sollt auch ihr heilig sein in eurem ganzen Wandel.

16 Denn es steht geschrieben (3.Mose 19,2): »Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.«

17 Und da ihr den als Vater anruft, der ohne Ansehen der Person einen jeden richtet nach seinem Werk, so führt euer Leben, solange ihr hier in der Fremde weilt, in Gottesfurcht;

18 denn ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem nichtigen Wandel nach der Väter Weise,

19 sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

20 Er ist zwar zuvor ausersehen, ehe der Welt Grund gelegt wurde, aber offenbart am Ende der Zeiten um euretwillen,

21 die ihr durch ihn glaubt an Gott, der ihn auferweckt hat von den Toten und ihm die Herrlichkeit gegeben, damit ihr Glauben und Hoffnung zu Gott habt.

Liebe Gemeinde,

„gebt nicht auf. Seid Stark. Glaubt an das Evangelium und handelt nach den Geboten Gottes.“

So könnten die Worte aus dem 1. Petrusbrief zusammengefasst werden. Ein unbekannter Autor, der sich selbst „Petrus“ nennt, schreibt gegen Ende des 1. Jahrhunderts an christliche Gemeinden in Kleinasien, der heutigen Türkei.

Seit den Missionsreisen des Apostels Paulus sind viele weitere Gemeinden entstanden. Es bilden sich erste Strukturen aus, wie Ältestenräte die die Gemeinde leiten. Auch erste diakonische Aufgaben werden neben der Predigt wahrgenommen. Ärmere Gemeindeglieder erhalten Essen und Unterkunft. Noch immer werden Christen von ihrer Umwelt so betrachtet, als ob sie jederzeit wie ein Attentäter Menschen umbringen oder Feuersbrünste legen würden. Leider lässt auch die Parusie, also die Wiederkehr Jesu Christi und damit das Ende dieser Welt auf sich warten. Paulus war noch davon ausgegangen, dass die Gemeindeglieder zu Lebzeiten Jesus wiedersehen würden. Doch nun waren die ersten Gläubigen gestorben und auch Paulus und Petrus weilten nicht mehr unter den Lebenden.

Unser Autor will den Gemeindegliedern Mut machen, an diesem so wenig gegenständlichen Gott festzuhalten. Als sie noch Zeus oder Athena anbeteten, Jupiter und Mars, da gab es Götterstatuen und Opfer, die sie in die Tempel bringen konnten. Der Opferduft sollte einen bestimmten Gott wohlgefällig stimmen. Gesundheit, Kraft, beruflicher Erfolg, Schönheit, Ruhm, es gab für alles einen Gott.

Der christliche Gott ist anders. Der Christ kann sich Gottes Wohlwollen nicht erkaufen oder herbeiopfern. Nein, andersherum: Der Glaube, dass dieser einzige Gott durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi seine Liebe zum Menschen zeigt, das ist das Zentrum. Meine Liebe zum Mitmenschen und zu Gott ist die Reaktion auf diese Erkenntnis, ziemlich strange.

Dass sich unser Autor gerade Petrus nennt und in dessen Tradition schreibt, zeigt, wie wichtig ihm das Zeugnis von Jesus Christus und das Bekennen trotz aller menschlicher Schwäche ist. Petrus, einer der ersten Jünger Jesu, war nach der Verhaftung Jesu im Garten Gethsemane so voller Furcht um sein eigenes Leben und so verunsichert, dass er dreimal leugnete, diesen Jesus überhaupt zu kennen. Doch nach Jesu Tod und Auferstehung hielt Petrus die erste Pfingstpredigt. Und er war es auch, der sich mit Paulus über die Mission in aller Welt verständigte, nicht als keine Gruppe unter sich zu bleiben, sondern hinauszugehen und Gemeinde aufzubauen, lebendig zu machen.

Wenn Petrus kein Prototyp für unsere eigene Unsicherheit ist?

Denn auch, wenn es heute eine gewaltige Kirchenstruktur gibt mit Bischöfen, Kirchenleitung, Kirchenamt, Kirchenkreisen, Dezernaten, Präpsten, Pastoren, Synoden, Kirchenvorständen und zahllosen Ausschüssen auf jeder Ebene, die Kirche nimmt mir das persönliche Bekennen zu Gott nicht ab.

Bekenntnis abzulegen tagtäglich, durch mein Handeln. Beim Mobbing gegen über unliebsamen Kollegen nicht mit zu machen. Mir den Mund nicht verbieten zu lassen, wenn einer ungerecht behandelt wird, auch wenn das eigene Ansehen dadurch leiden könnte. Mich nicht einschüchtern zu lassen von Ämtern, hohen Positionen, auch nicht in unserer Kirche, sondern mit der Freiheit des Christenmenschen Unrecht zu benennen. Denn die Institution Kirche allein garantiert nicht die Freiheit des Bekenntnisses, das Eintreten für den Schwächsten.

Das hat uns nicht nur die Vergangenheit unserer Kirche im Dritten Reich gelehrt. Auch die schleppende Aufarbeitung und Aufklärung des bisher größten Missbrauchskandals der Evangelischen Kirche in Ahrensburg durch unsere Kirchenleitung zeigt, dass das Bekenntnis von der Institution nicht immer mit allem Nachdruck wahrgenommen wird. Dass es da auch viel Furcht und Angst gibt, Wegsehen und Wegducken.

Das Bekenntnis zum Gott in Menschengestalt, der unsere Haut trug und unsere Gewalt ertrug, und um unseretwillen gestorben und auferstanden ist, das ist immer ein ganz persönliches.

Und dies Bekenntnis nicht zu vergessen, sondern tagtäglich trotz des zweifelnden Petrus in uns auch den kraftvollen Petrus zu entdecken, dazu lassen sie uns gegenseitig ermutigen.

„Gib nicht auf. Du bist stark. Handle nach den Geboten Gottes und sei dadurch ein Apostel Gottes, ein freier Bote.“

Amen